

In Sazonows Rede heißt es:
Die russischen Heere marschieren jetzt auf ihr Ziel zu und sichern den glänzenden Augenblick des kaiserlichen Triumphes über den Feind, der sich einen leichten Sieg vorzuziehen... Zu den mahnendsten Erzählungen der Deutschen gehören die Gerüchte über Judenpogrome, welche die russischen Truppen angezettelt haben sollen. Ich ergreife die Gelegenheit, hier von dem

Trübte das Parlament herab kategorisch diese Verleumdung zu demontieren, denn wenn die jüdische Bevölkerung am Kriegsschauplatz gelitten hat, so ist dieser Liebeland nicht zu bestreiten, dann die Behauptung der jüdischen Gegenden haben immer zu leiden. Im übrigen erklären Augenzeugen einstimmig, daß die größten Verwundungen in Polen das Werk der Oesterreicher und der Deutschen sind. Dem rühmte Sasonow Rußlands Verbündete und nach dringlich um Friedenland und Rumänien. Die Türkei handelte unter dem Druck Deutschlands, unrettbar treibe sie in den Abgrund. Seit Kriegsausbruch erklärte sich Persien neutral, was aber Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei nicht geahnt hat, dort ihre Verleumdung zu entfalten, um Persien für sich zu gewinnen. Diese Antriebe waren besonders stark in Afghanistan, wo es den Türken gelungen ist, einen Teil der das Land bewohnenden Stämme mit sich zu reißten. Unter der Verletzung der persischen Neutralität überschritten sodann die osmanischen Truppen die Grenze Persiens, drangen, von türkischen Soldaten unterstützt, in Gegenden ein, wo unsere Befestigungen standen, und machten Übergriffe so zu einem Teil des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes. Dabei will ich sagen, daß die Anwesenheit unserer Truppen in Persien keineswegs eine Verletzung der Neutralität war, denn sie wurden schon vor mehreren Jahren dorthin geschickt, um die Ordnung in den uns benachbarten Gebieten aufrechtzuerhalten und das Eindringen der Türken zu verhindern, die sich dort eine vorteilhafte Basis für ihr Vordringen in den Kaukasus schaffen wollten. Im Schluß drückte Sasonow den Wunsch aus, daß der enge Zusammenhalt aller Russen um den Zarenthron, wie er sich zu Kriegsausbruch geoffenbart habe, bis zur Wollendung des großen nationalen Werkes unerschütterlich andauern werde.

Nach der Rede Sasonows brach u. a. der Kadettenführer Wiktorsky Gungung über die Ministerrede aus. Unter andern, lachend, sagte er: Wir sind überzeugt, daß für die Erfüllung unserer Hauptaufgabe, die Erwerbung der Meerengen und Konstantinopels, rechtzeitig die nötigen diplomatischen und militärischen Sicherheiten gestellt werden. Nach Wiktorsky sprechen die Progressisten, Oktoberisten, das Zentrum und die Nationalisten, welche betonen, daß Rußland den germanischen Militarismus bekämpfe und den Gedanken der Menschlichkeit, der Humanität und des Rechts verteidige. Ein vorzeitiger Friedensschluß wäre ein Verbrechen gegen das Vaterland und die Humanität. Folglich sei Rußland bereit zu jedem Opfer, bis Deutschland gänzlich niedergeschlagen sei. Bei Sprecherschluß nahm die Duma einstimmig folgende Tagesordnung an: Die Duma verneigt sich vor den tapferen Helden unserer Krieger, sendet der russischen Armee und Flotte warme Grüße, den Verbündeten ihre aufrichtige gemeinsame, Ehrenbegabung, Achtung und Sympathie. Sie drückt das feste Vertrauen aus, daß die großen nationalen und freiheitlichen Ziele des gegenwärtigen Krieges erreicht werden und spricht den unbedingten Entschluß des russischen Volkes aus, den Krieg zu führen, bis die Bedingungen, welche den Frieden Europas und die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit sichern, dem Feinde aufgezwungen sind.

Nachdem die Sozialdemokraten an der Abstimmung nicht teilgenommen. Im übrigen bejahte der Sitzungsvorstand den bisherigen Eindruck von einem starken Rationalismus, der so gut wie alle bürgerlichen Kreise Rußlands durchdringt und zweifellos den Krieg noch lange nicht verloren gibt.

Zur Verteidigung der Demokratie — gegen den Jarrismus.

Genosse Barbus, der vielen unserer Leser noch durch seine früheren Beiträge für unsere Zeitung bekannt sein wird, hat für die ukrainischen Sozialisten eine Broschüre geschrieben mit dem Titel „Zur Verteidigung der Demokratie — gegen den Jarrismus“. In der Vorrede zu dieser Broschüre rechtfertigt Genosse Barbus das Verhalten der deutschen Sozialdemokratie zum Kriege und beurteilt das Verhalten einer Anzahl der Führer der russischen Sozialdemokratie. Genosse Barbus schreibt u. a.:

Das deutsche Proletariat hat im gegenwärtigen Moment seinen tiefsten politischen Sinn bewiesen, indem es die ungeliebte Gefahr, welche der Demokratie der ganzen Welt im Falle einer Steigerung der Macht des jarristischen und kapitalistischen Rußlands droht, richtig eingeschätzt hat und unter Aufopferung aller anderen Rücksichten sich für den Kampf gegen den Jarrismus einsetzte. Der Kampf der russischen Revolutionäre gegen den Jarrismus wurde von der deutschen Sozialdemokratie, auf deren Ideen die russische Arbeiterbewegung aufgewachsen ist, stets als ihr eigener Kampf aufgefaßt. Die Deutsche Sozialdemokratie durfte es erwarten, daß in dem Moment, wo

ein europäischer Konflikt die deutsche Regierung zwingen würde, Rußland einen Krieg zu erklären und deutsche Arbeiter gegen die jarrische Armee, von der die russische Revolution erstickt wurde, unter die Waffen zu rufen, die russischen Genossen in dem Kampf nicht ausbleiben werden. Die Wirklichkeit hat enttäuscht, und ein Teil der Intellektuellen, die an der Spitze der russischen Sozialdemokratie stehen, hat sich an die Seite des russischen Nationalismus und des jarristischen Militarismus gestellt. ... Die Leute, die sich als russische Marxisten aufspielen, verkennen die wirklichen Verhältnisse und die Folgen, die sich daraus ergeben. Ihre sozialdemokratische Bezeichnung ist etwas Entsetzliches, sie basiert auf der Theorie und ist für die Leute gleichwie ein Sonnenfleck, was nur zu begreiflich ist, weil die russische Arbeiterbewegung noch ziemlich jung ist und zu wenig Leute in ihren Reihen hat, die die Schule des Klassenkampfes selbst durchgemacht haben. Diese Leute verstehen nicht, die Theorie des Marxismus im Leben anzuwenden, sie haben es nur so weit bringen können, im sozialdemokratischen Sinne zu schreiben oder gar bloß einen Vorrat von Zitaten aus den betreffenden Werken zusammenzusammeln. Sie wissen wohl, wie Marx die Geschichte aufbaute und wie er die Ereignisse seiner Zeit beurteilte; aber die Ideen des Lehrtums haben in ihren Köpfen jeden realen Sinn verloren. Sie irren, von dem Leben umhüllt, von den Schatten der Vergangenheit umgeben, betrunken und selbst verkommen und unfruchtbar, wie Schatten in ihren politischen Erregungen. Ihre Aufstellungen haben eine jarrische Form und ihr Auftreten ist selbstbewußt, weil sie sich für eine Art Marx halten; aber diese Behauptungen betreffen die Dinge, die sich mindestens 50 Jahre vorher ereignet haben; doch verlieren die Leute den Kopf, sobald sie zur Einsicht kommen, was eigentlich um sie los ist.

Das Urteil, das Genosse Barbus hier über einen Teil der führenden russischen Genossen ausdrückt, trifft auch zum Teil auf die deutschen Genossen zu, die in der ausländischen Parteipresse die deutsche Sozialdemokratie herunterreißen.

Einige kritische Fragen.

Bekanntlich sind zwei belgische Repräsentanten nach Südafrika gereist und machen dort in der üblichen Weise Stimmung gegen Deutschland. Das Reuter-Bureau wußte bereits wiederholt von großartigen Versammlungen zu berichten, in denen die Herren mit glänzendem Erfolge aufgetreten sind.

Jetzt stellt ein Afrikaner, Hannricher Abkunft, in dem südafrikanischen Blatt „Our Land“ folgende Fragen, nachdem er vorausgeschickt, daß die Afrikaner alle mit Belgien sympathisieren:

1. Welches sind die eigentlichen Beweggründe und das Ziel der belgischen Delegation?
2. Wer bezahlt ihre Unkosten? — Unsere Regierung oder die britische Regierung? Vielleicht werden Sie uns auch mitteilen können, welches die Besoldung jedes Mitgliedes ist.
3. Werden die militärischen Aufsichtsbeamten gestatten, an die Redner Fragen zu stellen?
4. Werden Bürger, die den Burenkrieg gegen England mitmachten, die Erlaubnis bekommen, ihre Erfahrungen während des Kriegs ihren belgischen Freunden von der Bühne herunter zu erzählen?
5. Warum wird in der Union der Verkauf und die Verbreitung von Büchern „Wie sie starben“ (nämlich die Rebellen im Burenkrieg) und ähnliche verboten?

Kriegsbedarf und Löhne.

In Berlin hatten Metallindustrielle bei der Militärbehörde Beschwerde geführt: weil der Arbeiterwechsel zu groß sei, könnten sie die Aufträge für Kriegsbedarf nicht rechtzeitig herstellen. Darauf wurde verfügt:

„Da es in dieser ersten Zeit unbedingt nötig ist, daß neben den großen Leistungen der im Felde stehenden Mannschaften auch jede einzelne Arbeitskraft im Lande voll zur Ausnutzung kommt, sieht sich die Feldzeugmeisterei veranlaßt, die Firmen Groß-Verlin, welche Kriegsaufträge erhalten haben, zu ersuchen, Arbeiter, die bisher schon an Lieferungen für Meer und Flotte gearbeitet haben, in ihre Betriebe mit einzustellen, wenn sie neben ihrer gewöhnlichen Abgangsberechtigung einen schriftlichen Ausweis ihres bisherigen Arbeitgebers darüber beibringen, daß ihr Austritt aus seinem Betriebe und ihr Wiedereintritt in einen anderen Betrieb mit seiner Zustimmung erfolgt.“

feind; und das mag es sein, das Elend löst zu hohen Jahren kommen!

Sonke kann niemand, der nicht mit ihm jung gewesen ist, ahnen, was für ein herrlicher Kerl Sonke Neben war vielleicht 50 Jahren einmal vor. Rauh und groß und stark, breitbrüstig, hellblaue Frießaugen und strohfarbenes, gewelltes Haar. So erinnern sich noch heute die Greisinnen der Insel des schönen Mannes, den ihre Jugend geliebt hat. Und als er dann mit Wiebke Vossens eines Tages Arm in Arm von Werft zu Werft ging und Brautbesuch machte, Holz und überglücklich immerfort lächelnd im Triumph des Besitzes dieses äußerlich so ganz zu dem großen, schönen Manne passenden Mädchens, da hat manche Geißelin dem Paar lachend gratuliert, den Rassevorschub bereitet für die Männer — und hat sich dann leise ein Geschäft gemacht, abseits, im Hause oder Keller, um dort sich auszuweinen zu können, weil sie nicht Wiebke Vossens war.

Und es fehlte ja auch an gar nichts. Sie hatten einander lieb, bei beiden Eltern moß man das Geld nach Tonnen, und Gesundheit und Schönheit überlängten das Ganze.

Ein Jahr war jetzt ungefähr hingeangen, und in beiden Häusern tüschelte man zur Hochzeit. Auch hatte man Vorbereitungen getroffen für eine gemeinsame Reise beider Familien: denn das Brautpaar war noch nie von der heimatischen Insel gekommen, und solche große Überraschung, die Wunder des Festlandes kennen zu lernen, mit eigenen Augen, sollte sich eintragen in die Erinnerung ihres Hochzeitjahres. Koffer und Reisekoffer waren wohlgepackt, und man sah gemächlich beim Kaffeepunsch um die Lampe herum und dachte an die in der Frühe anstehende Reise.

Da begannen die Sträucher im Garten ganz leise und haust ein kurzes Rascheln. Es wiederholte sich. Ein etwas längeres Rascheln: es klang so, als mühten sich die Blätter wider Willen regen und wollten nicht hören. Durch die Luft kommt jetzt ein Drud, ein kurzer. Es macht etwas folgendes, schnell abklingendes Rausch: Wurrutt!!! — Gewitter kommt. Jetzt der erste kräftige Sturmstoß. Klirren der Fensterscheiben.

In der Stube bricht die Unterhaltung mitten drin ab. Die Männer erheben sich, um einmal draußen sich über die Schwere des Wetters zu unterrichten.

Sonke Neben war der erste draußen. — Die Frauen folgten. — Wiebke hatte viel Angst vor den bösen Wiken. Sie machte eine Ausnahme darin unter den Frauen der

Um den Arbeitern Zeitversäumnisse zu ersparen, werden die Firmen weiter ermahnt, den aus ihren Betrieben austretenden Arbeitern, falls dieser Austritt mit dem Einverständnis der Firma erfolgt, sogleich beim Abgang eine diesbezügliche Bescheinigung auszustellen. Einzigsten Unterlieferanten in Groß-Berlin ist die Befolgung der gleichen Maßnahme ebenfalls zur Pflicht zu machen.

Brompt schlugen die Fabrikanten diese Verfügung an, sie vergaßen aber folgenden Absatz hinzuzufügen:

Die Feldzeugmeisterei wird die Erteilung weiterer Aufträge an sie von der genauen Befolgung dieses Erlasses abhängig machen.

Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß in Fällen, in denen von den Arbeitern berechtigter Klagen über zu niedrige Verdienste bei den Arbeitgebern erhoben werden, diese mit dem, dieser großen Zeit entsprechenden Gerechtigkeitsinn geprüft und gegebenenfalls abgestellt werden.

Den Arbeitern der in Betracht kommenden Branchen ist die durch keine Maßnahme eingeschränkte freie Verfügung über ihre Arbeitskraft lieber als die behördliche Zursorge um gerechten Lohn. Sie haben deshalb durch Versammlungsbeschluss die Feldzeugmeisterei um Aufhebung der Verfügung ersucht.

Gewerkschaftliche Anpassung an den Kriegszustand.

Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes gibt bekannt, daß die im August aufgehobenen Statutbestimmungen über den Bezug von Krankengeldern am 1. März wieder in Kraft treten, desgleichen kann vom selben Tage ab wieder Unterstützung gesucht werden wegen zeitweiligen Ausbleibens der Arbeit. Die Aussteuerunterstützung wird vom 1. März an für alle diejenigen Mitglieder eingestellt, die dieselbe an diesem Tage schon 4 Wochen oder länger bezogen haben.

Begründend wird dazu gesagt, im August sei die Aufhebung der Krankengeldunterstützung zu dem Zweck erfolgt, die große Anzahl der Arbeitslosen, die von keiner Seite Hilfe erhielten, über Wasser halten zu können. Das ist gelungen. Der Verband habe nicht nur den von der Arbeitslosigkeit Betroffenen einen unerschütterlichen Dienst erwiesen, sondern auch die in Arbeit stehenden Mitglieder gegen noch stärkeren Lohnbrud geschützt. Ueberdies war die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung in der Kriegszeit ein eindrucksvoller Beweis für die soziale Kraft und das Pflichtgefühl der Organisation, die man seither so viel geschmäht und so oft bekämpft hat. Vielleicht sei manche Gemeinde, die in der Kriegszeit eine Arbeitslosenunterstützung eingeführt hat, dazu nicht zuletzt mitbestimmt worden durch die Furcht, von den so oft geduldeten Gewerkschaften jetzt allzusehr bedrängt zu werden. Die Wiedereinführung der Krankengeldunterstützung ist eine Folge der fortwährenden Besserung unseres Wirtschaftslebens. Die Arbeitslosigkeit sei von Woche zu Woche geringer geworden, in manchen Teilen des Reiches bestebe direkt Arbeitermangel. An andern Orten sei zwar noch immer eine verhältnismäßig große Anzahl von Arbeitslosen vorhanden, aber diese könnten zumeist anderweit Arbeit finden, wenn sie ihren Ort und ihre Familie vorübergehend verlassen würden.

Erneutes Verbot des Gothaer Volksblattes.

Das „Gothaer Volksblatt“ ist vom Oberkommando in Cassel abermals verboten worden. Zur Begründung wird angegeben:

„Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Bod in Gotha hat am 18. Januar 1915 als Vorsitzender des Aufsichtsrates der A.-G. „Gothaer Volksblatt“ dem Stellvertretenden Generalkommando die mündliche und schriftliche Erklärung abgegeben, daß er sich dafür verbürge, daß das „Gothaer Volksblatt“ hinfort für die Dauer des Krieges den Forderungen der Gegenwart in jeder Weise Rechnung tragen und nichts tun werde, was den inneren Frieden zu stören geeignet wäre. Trotz dieser Erklärung haben die dem Gothaer Stadtrat als Zensurbehörde eingereichten Aufträge des „Gothaer Volksblattes“ erkennen lassen, daß es gar nicht daran gedacht hat, sich nach dieser von dem Reichstags- und Landtagsabgeordneten Bod abgegebenen Erklärung zu richten. Kennzeichnend für

Kleines Geniellon.

Das wiest sich all noch ut.

Vollig-Geniellon von Hugo Andresen-Wörthöffer.

(Nachdruck verboten.)

Sonke Neben ist heute ein Siebziger; geküßt, krumm, rungelig, wie eben mehr oder weniger jeder Siebziger, sieht man ihn tagaus tagein vor oder hinter seinem Gewebe hantieren. Auf der Gasse ist kein Kind, das, älter als drei Jahre, Radder Neben nicht kennt und liebt: nach Art der Schiffer und Küstenbewohner, so lange das Wetter es zuläßt, beharrlich in Gendarmen, die kurze Weile in der linken Munde, meistens kalt; nach dem Anbrennen vergehen wenige Minuten, und der alte schwarze Stummel dient zu nichts mehr, als bei Radder Neben's gemurmeltel Selbstgesprächen auf- und abzuwippen. Aber entfallen tut er dem fast zahllosen Wunde nie; das ist ein Rest noch der eisernen Willenskraft, mit der Sonke Neben von Knabenjahren an immer lebte und war; es ist überhaupt ein eigen Ding um sein Wesen. Ketter ist er als andere Siebziger; älter und verwitterter und doch viel jünger.

Man fragt gewöhnlich: Glüd und Lachen erhalten jung; aber ein großer tiefer Sämerz — das beweist uns der alte Neben — ein Sämerz, der wie ein Nix aus dem Sonnenschein heraus einen Menschen anfaßt, der erfüllt war einzig und allein vom besten Vertrauen und Glauben an das unbedingte Bestehen des Guten und Rechten, der sich nicht vorstellen konnte, daß ein Mensch mit Abficht und Ueberlegung eine miserable Handlung vollbringen könne, und der es am eigenen Leibe erfahren mußte, daß es sehr gut so sein kann, ein solch tiefer Sämerz, glaube ich, läßt sonderbarerweise seinen Träger auch dauern.

Vielleicht ist es das große, herrliche Bewußtsein: Du wolltest alles Gute und Schöne, du hast dich gefort und gehangt in tausend Stunden um das Wohlergehen und das Dasein des geliebten Menschen, kein Wink war in dir, der etwas anderes als Gegenseitigkeit barg für ihn; und dafür fällt er dich hinterrücks an und reißt dich nieder. Das ist etwas Dramatisches, und ein Mensch, der das erleben mußte, fühlt sich, wenn auch unbekümmert, außerseben zum Dulden eines außerordentlichen Leids. Aber alles Außerordentliche birgt immer schon an sich den Stempel des Ausgezeichneten.

Insol. Außerordentlich schnell verstärkte sich der Sturm. Links, etwa 100 Meter westlich von dem Hause Vossens, vor dem man stand, hatte der Wind im Laufe der Jahre eine starke Düne geschaffen, und sie war ganz betrocknet mit Strandhafer. Das Meer stieg, und man ging, heftig gegen den Sturm kämpfend, um die Düne zu besteigen. Unter ihr lief der Strand, kurz, leicht, hinaus ins Wasser. Es war die gefährlichste Stelle der Gasse, und ein Leuchtfeuer wurde dort unterhalten.

Sonke Neben ging, um zu sehen, ob es in Ordnung sei und auch blinke, jetzt voran.

Und wären ihm die Seinen nicht auf zwei Schritte nahe gewesen und hätten ihn aufgefangen, so wäre er jetzt rücklings hingefallen. Wohl ahnte er nicht, was es bedeutete, schreckhaft zu sein oder schwache Nerven zu haben; aber das war auch ihm und den Nachfolgern zu viel gewesen.

Schwarz lag die Sturmnacht vor den Augen; und als Neben den Stamm der Düne, die zum Meere hin ganz steil abfiel, erreicht hatte, da rauschte und knarrte und flackerte in einer Sekunde so mächtig durcheinander, die Laternen und Fenster, wie er sie noch nie gesehen hatte, liegen im wüsten Durcheinander von Brettern und unheimlich im Wind raselnden großen schwarzen Segeln vor ihm, dicht vor ihm; er hörte in einer ihm unverständlichen Sprache Hilferufe, und über und um all das herum kreist im Sturm die noch in den Lauen hängende gebrochene obere Masthälfte, vor der alles im Bruch sich bruch und die kein Mensch bändigen kann.

Neben hatte die fürchterliche Sekunde durchbluten müssen, in der, wie der Leviathan, durch den Graus der Sturmnacht eine Barke mit voller Fahrt unmittelbar auf die Düne loslief und, sich im Sande festfahrend und zerberstend, kaum zwei Meter vor ihm Halt machte.

Aber die grimmige Not der Schiffbrüchigen ging über den Schred, und alle Hände regten sich für sie mit allen Kräften.

Sonke Neben war der fleißigste und hingebendste. Spanier waren's, deren Schiff dort gescheiterte. Sie kamen alle mit dem Leben davon. Sie waren ihrer sechzehn Mann, und nicht einer konnte ein deutsches Wort, und auf der Gasse keine Seele ein spanisches. Acht Mann nahm der alte Neben zu sich, und die andere Hälfte, darunter der junge Kapitän und Befehl des Schiffes, Gustavo Feralci, fand Unterkommen bei Vossens.

Als man am nächsten Tage jene Reise antreten wollte,

Aus der Partei.

Ein „Unfug“.

Der „Vorwärts“ wendet sich gegen den Genossen Rühle und einige Parteiblätter, die Mitteilungen über Vorgänge in der Reichstagsfraktion gemacht haben. Er sagt dazu: Wir halten diese Art Berichterstattung aus vertraulichen Beratungen für einen Unfug. Andererseits besteht ein Bedürfnis, ein gewisses Recht der Parteigenossen auf ausreichende Information. Wir hielten es deshalb für sehr angebracht, wenn der Fraktionsvorsitzende einen kurzen zusammenfassenden Bericht über die letzte Fraktionssitzung der Parteipresse zur Verfügung stellte. Jedenfalls würde sich in Zukunft ein solches Verfahren empfehlen.

Auch die „Volksstimme“ hat in Nr. 29 als zweckmäßig erklärt, wenn die Fraktion nicht nur den Beschluss bekanntgeben hätte, sondern auch den Anlaß, der zu ihm führte. Das ist dem Sinne nach das gleiche Verlangen, das der „Vorwärts“ äußert.

Die Rühle-Sache liegt wie folgt. Rühle hatte im „Dresdener Anzeiger“ mitgeteilt, daß in der Sitzung der Reichstagsfraktion, die sich mit Liebknecht beschäftigte, Liebknechts Verhalten mit 38 gegen 33 Stimmen als unvereinbar mit den Interessen der Partei verurteilt und die Erklärung der Fraktion gegen Liebknecht in der Gesamtstimmung mit 65 gegen 26 Stimmen angenommen worden sei. In dieser Mitteilung bringt die „Dresdener Volkszeitung“ folgende Richtigstellung: Die Mitteilung ist unvollständig und wegen ihrer Unvollständigkeit irreführend. Wir kennen das Schreiben nicht, das Genosse Rühle an den „Dresdener Anzeiger“ gerichtet hat, um diese Zeitung über die Vorgänge in der sozialdemokratischen Fraktion zu unterrichten, und wir wissen nicht, ob der „Anzeiger“ den Inhalt des Schreibens vollständig wiedergegeben hat. Jedenfalls ist festzustellen, daß der „Anzeiger“ das Wichtigste nicht mitteilt, nämlich die Tatsache, daß die Fraktion mit 82 Stimmen gegen 15 Stimmen der Erklärung des Fraktionsvorsitzenden vom 2. Dezember zugestimmt hat, in der das tiefste Bedauern über den Liebknechtschen Disziplinbruch ausgesprochen wurde.

Zum „Fall Sidelum“

Schreibt die „Dresd. Volksz.“: Gegen Sidelum wurde die Behauptung aufgestellt, er sei im Auftrag der Regierung nach Rumänien geschickt, um dort die Sozialisten zu beeinflussen. Ferner wurde seine Reise in das Gefangenengebiet von Weß beanstandet. Ueber letztere Angelegenheit hat Sidelum selbst schon in einer von uns mitgeteilten Erklärung Auskunft gegeben. Betreffs der Reise nach Rumänien stellte sich folgender Sachverhalt heraus: Sidelum war im Auftrag des roten Kreuzes nach Ungarn zum Besuche einiger Lazarets für deutsche Verwundete und zur Abklärung von Liebesgaben geschickt. Dabei hatte ihn nicht die Regierung, aber eine der Regierung nachstehende Stelle, die die Lieferung von Liebesgaben leitete, mitgenommen. Sidelum hat sich in Rumänien sehr nützlich gemacht und ist sehr beliebt. Er hat sich auch in der Provinz Rumänien sehr nützlich gemacht und ist sehr beliebt. Er hat sich auch in der Provinz Rumänien sehr nützlich gemacht und ist sehr beliebt.

Verdiente Abfertigung.

Julian Warchand hat zur Kriegsfrage ein Broschüchen herausgegeben, das von erschütternder geistiger Armut zeugt; es ist ein klägliches Machwerk. Aber eine Anzahl braver Genossen meißt jugendlichen Alters glauben doch, etwas müsse an der Arbeit sein, denn — sie bringen doch beweiskräftige Gegenüberstellungen von Dokumenten über die Schwankung der Partei. Für diese Genossen sei wiedergegeben, wie zwei ungeschickte radikale Parteijournalisten über die Broschüre urteilen. Hans Blos sagt in der von ihm geleiteten „Leipziger Volkszeitung“: „Nicht empfinden können wir dagegen eine Broschüre von Julian Warchand: „Vor und nach dem 4. August 1914“. Hat die deutsche Sozialdemokratie abgedankt? Aber aufsehenerregende eiserne Beweisführung ist fehlend — sie treibt die Sache auf die Spitze und bricht ihr so die Spitze ab. Man beweist nicht, daß keinerlei irgendwelche gegenteilige Interessengemeinschaft für gewisse Ausnahmefälle zwischen den verschiedenen Massen einer Nation möglich ist, wenn man beweist, daß die Interessen von Sozialisten und Arbeitern entgegengelehrt sind. Hat derartige Logik, die sich Scheuklappen vorbindet, wird der Sache, der Warchand dienen will.

nicht genügt, sondern vielmehr schadet, weil es dem Gegner ein leichtes ist, die schwache Stelle solcher Beweisführung aufzudecken. Unangenehm berührt ferner an der Schrift die rüchlosige Behandlung von Behauptungen aus vertraulichen Parteibesprechungen. Ein derartiges Verfahren ist unehrenhaft und nur möglich, wenn man direkt auf eine Spaltung der Partei hinarbeitet, wozu ja übrigens in den von Warchand herausgegebenen „Schriftchen“ schon in nicht misszuerkennender Weise aufgefordert worden ist. Wir wollen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir mit solcher Desperatopolitik nichts gemein haben wollen.“

Und das krumme radikale „Halle'sche Volksblatt“ teilt: „Gegenüber dieser verhängnisvollen Meinung unseres manchmal sehr unkonventionellen Julian sei denn doch darauf hingewiesen, daß es gerade Julian Warchand ist, der über die Not der sozialen parteigenössischen Schriftsteller in der gegenwärtigen Zeit am meisten jammert. Ein vor kurzem von Warchand an die Redaktionen der Parteipresse versandter persönlicher Schreibzettel behandelt die Lage der freien Schriftsteller in sehr stark individualisierter Weise. Wenn nun die Partei dem Rate unseres Parteigenossen auf Groß-Vorsichtseligkeit gefolgt wäre und eine gewaltige politische Demonstration vorgenommen hätte, wenn alle Zeitungen verboten, die Zeitung aufzulassen, wenn 10000 Parteigenossen mit einem Schlag brotlos geworden wären — dann allerdings brauchte auch Julian Warchand nicht mehr über die Not der freien Schriftsteller zu jammern, dann wären wir alle gleiche Brüder, gleiche Kappen. So ist es aber anders gekommen, und die Klagen Julians richten sich nur gegen die Zeitungen, die seine Artikel nicht drucken, was aber auch zur Aufrechterhaltung seines Standpunktes, daß er alle Zeitungen hätte verboten werden können, als eine Haltung, wie die solche einzunehmen, gebietet. Doch das sollte nur nebenbei gesagt werden. Wozu es ankommt, ist festzustellen, daß die Partei es ablehnt, Meinungen, wie die Warchand in seiner Broschüre entwickelt, sich zu eigen zu machen. Es sind ernüchternde politische Erwägungen gewesen, die die Haltung der Fraktion und des übrigen Teiles der Presse zum Kriege bestimmt haben. Wer es vermag, in der jetzigen Zeit eine solche Broschüre zu schreiben, und der Partei derartige Materialitäten zu liefern, der hat, trotzdem er mit allen „historisch-materialistischen“ Theorien gefüllte ist bis zum Hals, wenig Verständnis dafür, was die Arbeiterbewegung in ihrer Praxis darstellt. Julian Warchand beugt durch seine Broschüre, daß ihm jedes Verantwortungsbewußtsein für die wirkliche Lage der Arbeiter abgeht.“

Stuttgarter Parteizustände.

Wir haben kurz Mitteilung gemacht von der Gründung eines neuen Parteibereichs für Stuttgart. Der württembergische Landesvorstand gibt nunmehr bekannt, nur die neue Bereichsleitung habe das Recht, namens des Sozialdemokratischen Bereichs Stuttgart zu handeln. Der frühere Vorstand, Hr. Wismeyer und Genossen, stehe nach den wiederholten Feststellungen des Kreisvorstandes außerhalb der Geschäftsbereichs und sei somit nicht mehr befugt, irgend welche Handlungen im Namen des Sozialdemokratischen Bereichs Stuttgart auszuführen.

Neues aus aller Welt.

Ein wegen Unterschlagung verurteilter Polizeibeamter. Am Dienstag hatte sich vor dem Potsdamer Schwurgericht der 57 Jahre alte Polizeioberassistent beim Magistrat in Brandenburg Paul Einbrodt wegen Unterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte hat seit 1904 angeblich aus Rot, in der durch seine aus 10 Kindern bestehende Familie geraten sei, in etwa 110 Fällen Vortrommarias, die er als Hundsfotten aufbewahren mußte, Beträge von insgesamt etwa 250 Mark entnommen. Außerdem hat er sich in 4 Fällen die Stempelvorschriften von Einbürgerungsanträgen in Höhe von 120 Mark angeeignet, und schließlich in drei Fällen die von Gastwirten erhobenen Gebühren von je 25 Mark für die Erlangung von Konzessionen nicht eingetragenen und für sich verwendet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Zustimmung mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängnis.

Ertrunkene Kinder. Auf einem Gutsteich bei Altmittelsleben im Bezirk Magdeburg sind vier Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren, die sich auf losgelassenen Eisschollen zu schaukeln machten, eingetroffen. Drei davon sind ertrunken, der vierte konnte mit Mühe gerettet werden.

Eine Petroleumquelle in Italien. Die der „Sera“ aus Rom gemeldet wird, ist in St. Giovanni bei Carici, Provinz Caserta in Campanien, eine Petroleumquelle von 480 Meter Tiefe entdeckt worden. Es wurde festgestellt, daß die Petroleumquelle täglich ca. 200 Liter liefern könne.

Sie waren verschwunden. Und mit ihnen Sönke Oben-Nedens, des Alten, prächtige Schaluppe.

Und nirgends auf der Hallig konnte man Bieble Larsen finden.

Vater und Mutter standen dicht bei ihm, als Sönke das Unfassliche fassen mußte. Zunächst hielt das volle Vertrauen auf seine Braut und sein fester Glaube an das Gute im Menschen ihn aufrecht. Er suchte nach einer Erklärung. Schon um seines Stolzes willen. Aber als er einen Fettel fand, während seine Hand in der Tasche seines Rockes wühlte, einen Fettel, auf dem sie ihm in harten Worten hinterließ, sie sei dem schönen Manne gefolgt, in sein viel schöneres Land als die alte Hallig doch sei, und sie wäre überhaupt gar nicht so verliebt in ihn gewesen von je, und der sei ihr wie von Gott gesandt, da meinte der riesenstarke Mann im Mutterarm wie ein Kind.

Von Bieble Larsen hat man auf der Insel niemals wieder etwas gehört. Wahrscheinlich hat der Feuerreifer des Spaniers der Schaluppe zu viel getraut und sie sind alle miteinander ertrunken.

Sönke legte sich lange, lange hin, und ein Fieber löste das andere ab. Wohl ein Jahr war herum, als er zum ersten Male wieder vor dem Hause auf seinen Beinen allein stand. Er war jetzt dreißig Jahre alt und sah aus wie ein hoher Vierziger. Dünne weiße Haare und ein bleiches altes Gesicht. Am Stock ging er, die Mutter immer bei ihm, seine Hand meist in der ihren. So sah er stumm da und blickte lange und trübsinnig auf das Meer, über das hin sie ihn verlassen hatte. Und sein Herz sagte das nicht und konnte es nicht fassen und fühlte mit Grauen, daß nie, nie der Tag der Erlösung kommen würde, an dem er es beenden würde.

Und wenn er dann so stundenlang, ohne eine Silbe zu reden, regungslos im Sonnenschein dagelegen hatte und die Mutter ihn umarmte und leise räumend zum Sineingehen aufforderte, dann blieben seine matten Augen doch noch immer am Horizont auf demselben Punkte, und die bleichen Lippen kaum bewegend, hörte sie sich an ihr todwundes Kind anblickende Mutter nur wieder und wieder als allereingestimmtes: „Dat wielt sid all noch ut!“

„Nimm, mein Jung, nimm, mein Sönke,“ ermunterte sie dann; und leuchtend erhoben sich die beiden Menschen, ins Haus tretend, während er leise, fast nach dem Meere umwendend, raunte: „Dat wielt sid all noch ut!“

Die Jahre zogen hin, ohne ihn zu trösten. Er war einer jener Unseligen, die nur einmal lieben sollten und konnten. Und was er geliebt hatte, mit seinem ganzen Menschen eins gemacht hatte, das hatte ihn verlassen. Und keine Nachricht. Nicht einmal das. Niemals ist eine kleinste Postkarte nur gekommen. Das hatte ihm den Verstand gekostet.

Nicht mehr Wiederkommen, nicht mehr Wiederkommen dessen, das man geliebt, dem man sich, völlig vertrauensvoll, ganz hingegeben, das man unzertrennlich ganz mit sich eins gemacht hat; nicht mehr Wiederkommen dessen — ja, ja, das ist es auf Erden — das ist es!

Auch Sönke Nedens Leid ward stiller mit der Zeit. Die Allerböhschere mit ihrem unmerklichen Schritt half auch ihm und verhielte mehr und mehr dem stehenden Sinn die alte Wunde. War auch Freude und Leben für ihn vorbei, so hat ihm der Schöpfer dafür die Mutter gelassen. Hat sie ihm gelassen bis ins Greisenalter, bis zur Stunde. Und ein treuer Sohn, die kurze Stummelstange in der linken Hand, duldet es nicht, daß die Bierundneunzigjährige, die, wie das bei den Halligriesen nichts Seltenes ist, noch sehr gut leichte Arbeit verrichten kann im Hauswesen, duldet es nicht, daß sie sich eine Tasse Kaffee selbst eintrinkt.

Er sieht langsam auf und hat's. Er hat nicht vergessen, was ihm vom harten Schicksal dennoch gelassen wurde: die Mutter. Die Mutter, die ihn durch anderthalb Menschenalter hin liebend und tröstend hielt, im Kampf mit seinem Herzen und den verworrenen Sinnen.

Und wenn die beiden weißen Köpfe heute nebeneinander im Abendseine auf der Bank vor dem Hause sich müde aneinanderlehnen, dann ist es immer noch die Mutter, die Bierundneunzigjährige, die den Sohn, den Siebziger, einem fernen, fernen, grautigen Traum nachhängend von einer Sturmnacht, in der er sein Unglück an Land bringen eifrig half, dann ruht, um zur Ruhe zu geben.

Und sein faltiges, gelbes Gesicht verzieht sich, leise, müde lächelnd, dankbar lächelnd für Mutters Fürsorge; und hinein-humelnd hört die Bierundneunzigjährige nicht mehr, was noch im Scheiden die nimmer rastenden Sinne die Lippen des sterbenden Greises wohl lassen lassen werden, sein Wort, das dessen Erfüllung er suchend noch zur Stunde glaubt und das sich ihm nicht erfüllt hat: „Dat wielt sid all noch ut!“

das Verhalten des „Gothaer Volksblattes“ ist besonders, daß die Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos über die Aufhebung der Artikel 5 und 6 der preussischen Verfassungsurkunde und der entsprechenden Verfassungsbestimmungen für die Thüringischen Staaten im Rahmenabzuge mit der aufsteigenden Ueberschrift „Neue Verordnungen der Kriegszustandbestimmung“ der Zensurbehörde eingereicht wurde und mit der Schlussbemerkung des Inhalts versehen war, daß „nach Aufhebung dieser gesetzlichen Bestimmungen kein Schutz der persönlichen Freiheit mehr bestehe; die Bevölkerung sei vogelfrei. Das sei das Sozialistengesetz für die Gesamtbevölkerung als Normalzustand.“ Diese Ausführungen wurden von der Zensurbehörde gestrichen.

Ausgeschlossen für das Verbot des „Gothaer Volksblattes“ war ein Aufsatz in Nr. 4 der Unterhaltungsbeilage vom 31. Januar 1915 unter der Ueberschrift „Die Feldmäule und die Kammer“, in dem in hässlicher Weise zum Klassenkampf aufgereizt und auch die Person E. M. des Kaisers und Königs angegriffen wurde. Dieser Aufsatz wurde von der Zensur, da er im unterhaltenden Teil des Blattes stand, nicht beachtet und kam so zum Abdruck. Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Bod ist daraufhin durch das Generalkommando zur Ausrückung darüber aufgefordert worden, wie er das Erscheinen eines derartigen Aufsatzes mit dem von ihm als Abgeordneter und Ehrenmann gegebenen Wort vereinbaren und auf welche Weise er eine öffentliche Sühne geben wolle. Er hat eine ausreichende Erklärung nicht abgegeben. Darin, daß die Zensurbehörde, der Gothaer Stadtrat, den Aufsatz übersehen hat, kann eine Entschuldigung nicht gefunden werden.

Das Generalkommando hat sich daher veranlaßt gesehen, das Weitererscheinen des „Gothaer Volksblattes“, das, wie bekannt, eine Ausnahmestellung in der sonst so einmütig im vaterländischen Sinne wirkenden Presse einnimmt, nunmehr erneut zu verbieten.

Der Kommandierende General.
Gen.: v. Gungwib.
General der Infanterie.

Die Sozialdemokratie in den neutralen Ländern.

Wie aus Stockholm berichtet wurde, ist Genosse Professor Steffen, Mitglied der ersten Kammer, auf Veranlassung des Parteivorstandes Branting aus dem schwedischen Parteivorstand ausgeschieden. Branting meint, Steffens Stellungnahme im Weltkrieg sei zu ausgesprochen deutschfeindlich und gefährde daher die Neutralität Schwedens. Man habe dem gegenüber die folgende Antwort des „Berl. Tagebl.“ aus Rotterdam: „Das sozialistische Mitglied der holländischen ersten Kammer, van Kol, hat in Paris einer Versammlung der sozialistischen Kammerfraktion beigewohnt und diese Gelegenheit benützt, sonderbarerweise die Hoffnung auszusprechen, daß Frankreich siegen werde. Durch die Niederlage des deutschen Militarismus würde der Weltfrieden geschwächt werden. In verschiedenen Staaten, die sich beifügen, sagte van Kol, heißt die Mehrheit der Sozialisten die Forderung der französischen Sozialisten aus.“

Im neutralen Schweden tritt also ein Mißtrauen unseres Parteivorstandes zutage, um durch seine Deutschfeindlichkeit die Neutralität des Landes nicht zu gefährden; im gleichfalls neutralen Holland aber darf ein deutschfeindlicher Arbeiterführer nicht nur nicht dem Parteivorstand weiter angehören, sondern auch in der Hauptstadt eines der kriegsführenden Länder weilen, um dort gegen das andere Stimmung zu machen und ihm die Niederlage zu wünschen. Trefflicher als durch diese Gegenüberstellung könnte die Rolle, die gewisse Leute der Internationalen in diesem Kriege spielen, nicht gekennzeichnet werden. Wir Deutsche werden uns dies genau zu merken haben.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Regierung Südafrikas verlängerte den Beschäftigten Kriegszustand bis zum 31. März und beschloß durchgreifende Zwangsmaßnahmen gegen die den Heeresdienst verweigenden Dänen.

Die Spirituszentrale erhöhte den Verkaufspreis für gewöhnlichen Spiritus von 74 auf 79 Mark und für vergällten Brandwein einschließlich Brennsteuern in Flaschen um etwa 4 Mark für den Halbolter.

Die Versammlung der deutschen Röhrenwerke hat die Erhöhung der Preise um 10 bis 20 Mark pro Tonne beschlossen.

Wibke Wiedle sich krank. Sie könne nicht mitreisen. Aber niemanden kam sie leidend vor. Sie war verändert, das bemerkte am besten Sönke, so dem sie so anders war. Sie klagte über Kopfschmerzen und sah hier und da herum.

Die Reise unterließ. Das fand sich nicht so schwer; der Halligbewohner ließ das Umherfahren nicht, und der Plan dazu war im ersten Augenblick schnell entworfen worden. Man hatte ja auch einstweilen mit den unglücklichen Spaniern vollauf zu tun. Ihnen Kleidung zu schaffen, sich mit ihren Wünschen und Abwischen zu verständigen, ihnen das nahe Zeiland und die nächste große Stadt zu erklären, das alles bedurfte mehrerer Tage, da es doch durch Zeichen und Gesten und Bilder geschehen mußte. Wibke Larsen sah man viel bei den Schiffbrüchigen sich zu schaffen machen. Besonders in der Nähe ihres Kapitans hielt sie sich sehr gern auf. Er war ein bildhübscher Sohn seines heißen Landes, das mannte der Reid ihm lassen.

Und wenn sie lächelnd, mit friesischem Plattdeutsch plaudernd, vor dem Braunen stand und er, die prächtige Zähne zeigend, während des vorliegenden Rächels des Richterhehens all ihrer Laute, immer höflich nickend, sich eine Zigarette nach der anderen fertigend, ihr gefällig zuhörte, dann haben sich die Mädchen, die das sahen, ihr Teil gedacht, und ihre Hoffnungen begannen im Stillen zu wachsen.

Schon die zweite Woche ging zu Ende, und die Spanier wollten am nächsten Tage hinüber nach dem Festland, um von dort Verbindung zurück in die Heimat zu finden. Man sah beim alten Larsen um den Tisch und trank den braunen Bruch; auch den Fremden mündete er gut; denn ein behagliches Schmunzeln ging ab und zu durch ihre Reihe, und hier und da fiel ohne Bewegung dazu ein Wort oder ein ganz kurzer Satz. Es hatte den Eindruck, als unterhielten sie sich mit verschämter besorgter Zurückhaltung unter dem Gefühl der Verlegenheit, man könne sie doch verstehen.

Dann fahen die Schiffer der Insel stumpf dabei und blickten nichtssagend vor sich hin. Die Wibke trank oftmals einen kurzen kleinen Schluck aus ihrer Tasse und hatte ein sonderbares Wesen; sie war bedrückt. Man nannte das mädchenhafte Schen vor den fremden unverständlichen Männern. Und viel leicht hat Wibke jedes Wort verstanden.

Als der Morgen kam, der die Schiffbrüchigen Abschied nehmen lassen wollte, tat's nicht mehr nötig.

Dies Blatt gehört der Hausfrau



Ein neues
Lebensmittel
haben wir für Sie

Sämtliche Allseins-Schnitte und Allseins-
Handarbeits-Vorlagen, die zu jährlich 2000
Modellen der Zeitschriften „Die Modenwelt“,
„Dies Blatt gehört der Hausfrau“, „Die Dame“
angefertigt worden, sind zum Preise von je

20 Pfennig

für Abonnenten, 50 Pf. für Nichtabonnenten
erhältlich bei

T. M. Kuntze & Co
Frankfurt a. M.

Brotpreise

der

Frankfurter Bäcker-Innung

ab 12. Februar

1 großer Laib 50 Pfg.
1 kleiner Laib 40 Pfg.

Reichs- Wollwoche.

Die unterzeichnete Stelle bittet
um reichliche Spenden in

wollenen Decken

Ferner sind als Liebesgaben für
unsere Truppen im Felde erwünscht:

**Warme Unterkleider
Nahrungs- und Genussmittel**
wie Konserven, Dauerware, Tabak, Zigarren

Für Ostpreussen

getragene Kleidungsstücke.

Sammelstelle Zweigsammelstelle
Hedderichstr. 59 Zeil 94, Kaufhaus Hansa.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben
No. II für das XVIII. Armeekorps:
Kommerzienrat Robert de Neufville.

Frisch
eingetroffen!

Orangen 3 Stück 20, 15, 12

Zitronen 5 Stück

Schade &
Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

Grosse öffentl. Versammlung für Männer und Frauen

Sonntag den 14. Februar, vorm. halb 12 Uhr,
im Zirkus Schumann, Am Bahnhofplatz.

Tagesordnung:

Der Krieg und die Lebensmittelverförgung.

Referent: Herr Reichstagsabgeordneter Ph. Scheidemann, Berlin

Eintritt 20 Pfg. pro Person.

Gewerkschaftskartell Frankfurt a. M. Soz.-dem. Verein Frankfurt a. M.

Der Ueberschuß wird der Kriegsfürsorge überwiesen.

Karten sind zu haben in der Buchhandlung und Expedition der Volksstimme,
Großer Hirschgraben 17; in der Zentral-Bibliothek, Allerheiligenstraße 51; bei Herrn
Gabischt, Mainzer Landstraße 131; bei Herrn Fleischmann, Constabler-Wache, auf sämt-
lichen Gewerkschaftsbureaus, sowie bei allen Partei-Vertrauensleuten.

5. Preuss.-Süddeutsche (231.) Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die durch den Krieg unterbrochene 231. Lotterie findet ihre Fortsetzung mit der
Ziehung der 2. Klasse im Februar d. J.

Die unterzeichneten Königl. Preuss. Lotterien-Einnehmer in Frankfurt a. M. haben zur 2. Klasse
Ziehung 12. und 13. Februar d. J.

noch abzugeben:

	Achtel	Viertel	Halbe	Ganze
für die 2. Klasse:	M. 10.—	M. 20.—	M. 40.—	M. 80.—
für die 2.-5. Klasse:	„ 25.—	„ 50.—	„ 100.—	„ 200.—

Porto und Bestellgeld 15 Pf. — Gewinnlisten-Abonnement 50 Pf.

G. Raabe
Liebfrauenstrasse 2
Telephon Taunus 4029.

P. ter Meer
Bethmannstrasse 21
Telephon Hansa 531.

Fr. Landmann
Kalbäckergasse 3, Entresol
Telephon Hansa 2074.

A. Kolligs
Kaiserstrasse 13, Telephon Hansa 464.

Ph. Andreae
Weissfrauenstrasse 16, Telephon Hansa 4269.

L. Zeiss
Kaiserstr. 36, Entresol
Telephon Amt I 10272.

C. L. Schäfer
Zeil 111
Telephon Hansa 841.

G. Reiche
Schifferstrasse 5
nächst dem Lokalbahnhof.

Genossen! Genossinnen!
Spottbillig kauft man bei mir neue
und getragene
Herren-, Damen- u. Kinderkleider,
Stiefel, Wäsche usw.
Um gütige Berücksichtigung bitten
Hugo Bollmann nebst Frau
Bergerstr. 217. 0745

Christentum u. Sozialismus.
Von A. Bebel. Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die tiefschmerz-
liche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser
guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Johannes Gimbel

Wehrmann im Res.-Inftr.-Regt. No. 87, 1. Komp.

am 2. Februar im Feldlazarett in Frankreich seiner am
31. Januar erlittenen Verwundung erlegen ist. 4921

Die trauernden Hinterbliebenen.

L. d. N.: Antoinette Gimbel geb. Schmidt
Wittelsbacher Allee 60.

Hoher Verdienst!

Wir suchen zum Verkauf unserer
erhofft, farbenprächtige Bilder:
**Kaiser, Kronprinz, II.
Hindenburg etc.**
Wiederverkäufer. Wer unsere
Bilder kauft, der kauft! — Jeder-
mann ist in der Lage, sich durch
diesen besten Gelegenheitsverkauf, Ar-
tikel einen dauernden hohen Ver-
dienst zu verschaffen. In der
Stadt und auf dem Lande finden
die Bilder reißenden Absatz. —
Wunder franko geg. Einlieferung
von 60 Pfg., auch in Reichsmark.
Bereiten auch bestmöglichsten
Einkauf. **Goldberger
& Co., Frankfurt a. M. 56**
Faubourgstr. 5. 5000

Derren, Jünger u. Konfir-
manden, Valetts, Mäher und Damen
enorm billig. Kleine wöchentl. Zahlg.
gekauft. Wittelsbacher Allee 101, 2. L.

Arb.-Gesang „Bruderhand“
Saarbrücken.

Sonntag den 14. Februar 1915,
nachmittags 4 Uhr, im Gewerk-
schaftshaus „Tivoli“, Gerberstr. 24

General-Versammlung

Wir richten an alle Mitglieder
das Ersuchen, vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Sozialdem. Verein Saarbrücken.

Montag den 15. Februar, abends halb 9 Uhr,
im Gewerkschaftshaus „Tivoli“, Gerberstr. 24:

Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftliches. 2. Vortrag.
3. Abrechnung von der Weihnachtsfeier.

Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.